



So sah die Szenerie gestern aus, bei der Premiere musste man in die List-Halle übersiedeln. Links Venus und Merkur, unten Psyche und Amor
STYRIARTE/MILATOVIĆ (4)



Von Michael Tschida

Hier Psyche, die schöne Königstochter. Da Liebesgott Amor, der sich in die Sterbliche unsterblich verliebt. Dort Amors Mutter Venus, die als Inbegriff von Weiblichkeit eine irdische Rivalin ganz und gar nicht gebrauchen kann. Also folgt ein Ränkespiel der Verbote, Verwirrungen, Verwünschungen, Verwechslungen und Verstecke. Am Anfang ist alles schlecht, aber am Ende wird alles gut. Sogar im so gestrengen Götterreich.

Bereits zum vierten Mal eröffnete die styriarte mit einem Fux-Opernfest, diesmal mit „Psyche“. Seit 301 Jahren wurde diese „Serenata da Camera“ des steirischen Barockmeisters nie mehr szenisch aufgeführt. Hofkapellmeister Johann Joseph Fux schrieb alle seine 18 Opern anlassbezogen, damit der Kaiser der Kaiserin musikalische Geschenke machen konnte oder umgekehrt. „Psyche“ erklang im November 1720 in der Wiener Hofburg zum Namensstag von Elisabeth Christine, Gemahlin von Kaiser Karl VI. und Mutter von Maria Theresia.

Eine eigens für Graz erstellte, leicht gekürzte Fassung bildete

Zur Oper

„Psyche“ von Johann Joseph Fux. Dirigent: Alfredo Bernardini. Regie: Adrian Schwarzstein (Foto). Ausstattung: Lilli Hartmann. Mit Monica Piccinini, Raffaele Pe, Carlotta Colombo, Christopher Ainslie, Giacomo Nanni, dem Ensemble Zefiro und dem Arnold Schoenberg Chor. Noch morgen (18 und 20 Uhr), Park und Hof des Schlosses Eggenberg. Karten: Tel. (0316) 825 000 www.styriarte.com



nun den Auftakt zur styriarte. Ersteindruck: Vier Götter spielten mit, nur leider nicht der Wettergott, und das, obwohl ein Jupiter im Ensemble stand. Jedenfalls musste man mit den zwei Terminen am Freitag, die im so passenden Ambiente des Parks und Hofes von Schloss Eggenberg geplant waren, in die List-Halle ausweichen, wo eine idente Bühne aufgebaut ist.

Dort inszenierte Adrian Schwarzstein, wie Jüratė Širvytė auch schauspielerisch stumm mit dabei, in streng barocker Art. Fi-



STYRIARTE | PREMIERENKRITIK

Unsterblich in eine Sterbliche verliebt

Die styriarte hob zum Auftakt ihres Festivals die szenisch seit drei Jahrhunderten nicht mehr gezeigte Oper „Psyche“ von Johann Joseph Fux aus der Schatzkiste. Eine glänzende Entdeckung.

guren sind Figuren, fast wie auf einer Spieluhr. Die Maniertheit überrascht etwas bei dem argentinischen, in Barcelona lebenden Regisseur, hat er doch bei La Strada oder eben der styriarte schon oft bewiesen, dass er Geschichten anders zu deuten, „weiterzudrehen“ weiß. Etwas mehr Elan hätte man sich in jedem Fall gewünscht auf der eher engen Bühne.

Diese stammt einmal mehr von Lilli Hartmann, wie auch die fast bis zur Karikatur ausgereizten Kostüme. Zwischen stilisiertem Fluss, Fels, Spring-

brunnen und einer Empore mit einer Chaiselongue spielt sich das Drama ab, in dem Psyche ihren Amor lieben, aber – so ein Gelübde – nicht zu Gesicht bekommen darf, denn „sieh dein Glück in der Seele, nicht in den Augen“, wie dieser ihr rät. Aber dann gibt es doch diesen einen Blick, als Amor schläft ...

Diese Fux-Oper ist eine glänzende Entdeckung, und das liegt an der wirklich prachtvollen Musik: Farbenreich, spritzig, süß in den melancholischen Passagen, voll dramaturgisch richtiger Tempi und Dynami-

ken ist die Partitur – und dabei bei Alfredo Bernardini, der sitzend dirigiert, und den Seinen in den richtigen Händen. Das Barockensemble Zefiro präsentiert die Fux'schen Klänge mit Esprit und Verve, der von Erwin Ortner einstudierte Arnold Schoenberg Chor Wien gibt das Grazien-Volk präsent.

Die beiden Hauptdarsteller zählen quasi schon zum Stamm der Fux-Opernfeste: Monica Piccinini gibt die Psyche mit biegsamem lyrischem Sopran und berührt als Opfer im Spiel der Göttermächte. Raffaele Pe überzeugt in der Rolle des Amor mit kernigem, ausdrucksstarkem Counter. Carlotta Colombo ist als Venus eine eitle Geckin und weiß ihren runden Sopran als Furie auch messerscharf zu schleifen. Bassbariton Giacomo Nanni hat als versöhnlicher Göttervater Jupiter erst am Ende seinen markanten Auftritt. Und der Südafrikaner Christopher Ainslie kann mit seinem firmen, aber etwas einfarbigen Counter nicht ganz mithalten, versucht aber aus der Rolle des Merkur auch schauspielerisch mehr herauszuholen. Fazit: Fux Vol. 5, Vol. 6, Vol. 7 dürfen kommen ...